

### **Jesus der Galiläer und das Judentum (Walter Grundmann, 1940)**

Das Buch „Jesus der Galiläer und das Judentum“ des Jenaer Professors für „Völkische Theologie“ und Neues Testament Walter Grundmann, im Jahr 1940 im Verlag Georg Wigand in Leipzig erschienen, markiert den Höhepunkt der nationalsozialistischen antisemitischen „Jesusforschung“. Grundmann publizierte es als Veröffentlichung des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, dessen Direktor er seit dessen Gründung im Jahr 1939 war. Das Buch diskutiert die Stellung Jesu zum Judentum und sucht insbesondere, die für die völkische Theologie der Deutschen Christen fundamentale Frage der „völkischen Zugehörigkeit Jesu“ zu beantworten.

Grundmanns Hauptthese ist: Jesus ist nicht als Reformator des jüdischen Lebens aufgetreten, sondern als Begründer einer „neuen Lebensform“. Eine genaue Durchsicht der Evangelien zeige, dass er im Widerspruch zur jüdischen Gesetzesauslegung „und weithin zum Gesetz selbst“ gestanden habe. Alles, was dem entgegenzustehen scheine, sei „eine judenchristliche Konstruktion“, eine Verfälschung des ursprünglichen Evangeliums. Jesu Verhältnis zum jüdischen Tempel sei das einer „bestimmten Absage“ gewesen, auch in vielen anderen, für das Judentum grundlegenden Punkten habe er „in einem grundsätzlichen Widerspruch gegen das System“ gestanden. So überwinde er die jüdische Vorstellung vom Reich Gottes und den jüdischen Messiasgedanken, er löse die jüdische „Lebensverfassung“ auf, mit den Pharisäern habe er nichts zu tun. Er sei ein einsamer Sucher und Kämpfer, als Sohn Gottes spreche er aus eigener Vollmacht und bringe das Reich Gottes, d.h. „eine neue Gottes- und Menschengemeinschaft“. Das Alte Testament benutze er völlig frei und „von seinem Gottesverhältnis her“. Die Pharisäer, so Grundmann weiter, hätten all das gespürt und ihn

verworfen, aber auch Jesus selbst habe die Trennung vollzogen. Schuld an seinem Tod sei „die einen Justizmord heraufführende Lüge der Juden“ gewesen.

Jesus war nach Grundmanns Überzeugung Galiläer und als solcher „mit größter Wahrscheinlichkeit kein Jude, vielmehr völkisch einer der in Galiläa vorhandenen Strömungen“ zugehörig. Seine Mutter Maria „war eine galiläische Nichtjüdin“, Gleiches gelte für seinen Vater; die Behauptung der Stammbäume im Matthäus- und Lukasevangelium, Jesus stamme aus dem Geschlecht Davids, sei spätere Konstruktion.

Das Buch ist ein Produkt nationalsozialistischer Wunschexegese im Gewand vermeintlicher historischer Kritik. Gesucht wurde nicht die wissenschaftliche Erkenntnis, sondern ein Weg, zum gewünschten Ergebnis zu kommen. Grundmann selbst hat später betont, es sei ihm in seiner Arbeit darum gegangen, die Meinung zu widerlegen, das Christentum sei „Judentum für Nichtjuden“, und man könne also als guter nationalsozialistischer Deutscher kein Christ mehr sein. Gegen diese für die Deutschen Christen gefährliche Behauptung kämpfte er mit der These, Jesus sei in Wahrheit kein Jude gewesen. Das hieß für Grundmann anfangs: Er war „innerlich“ kein Jude. Nun heißt es darüber hinaus: Jesus war auch „völkisch“ kein Jude – jedes andere Ergebnis wäre nach Grundmanns Einschätzung im Jahr 1940 politisch nicht opportun gewesen. Lediglich vor der letzten Konsequenz scheute er zurück: Dass Jesus „Arier“ war, behauptet Grundmann nicht – vermutlich hinderte ihn das Berufsethos des seriösen Bibelwissenschaftlers, für den er sich bei all dem hielt, diese von den Quellen her offenkundig irrwitzige These auszusprechen.

Man wird dem Buch allerdings nicht gerecht, wenn man in ihm lediglich das Werk eines verblendeten Nationalsozialisten sieht, der mit der Bibel beliebig verfährt. Denn Grundmann stand mit seinen Thesen keineswegs allein. Der theologische Antijudaismus des Buches war seinerzeit so selbstverständlich, dass er nicht zur Debatte stand, und die These, Jesus sei ein Galiläer und ergo (wahrscheinlich) kein Jude gewesen, ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von vielen Christen und Juden vertreten worden, und dies zum Teil sehr viel deutlicher und forscher, als es bei Grundmann der Fall ist (Deines, 2007). Dem entspricht, dass die ersten Rezensionen keineswegs, wie man vermuten sollte, vernichtend ausfielen, sondern in der Regel milde und mit dem Hinweis darauf, dass man bei Grundmann trotz des hier und da nötigen Widerspruchs vieles lernen könne. Dass Grundmanns Buch einen politischen Ausgangspunkt und erhebliche politische Konsequenzen hatte, dass er durch explizit nationalsozialistische Veröffentlichungen hervortrat, nicht zuletzt durch eine im selben Jahr publizierte „entjudete“ Bibel (→ Die Botschaft Gottes, 1940), all das scheint für die ersten Rezensenten kaum eine Rolle gespielt zu haben.

*Wolfgang Reinbold*

## Literatur

- Roland Deines u.a. (Hrsg.), Walter Grundmann. Ein Neutestamentler im Dritten Reich, Leipzig 2007.
- Susannah Heschel, The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany, Princeton 2008.
- Peter von der Osten-Sacken (Hrsg.), Das mißbrauchte Evangelium. Studien zu Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen, Berlin 2002.

Leonore Siegele-Wenschkewitz (Hrsg.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen*, Frankfurt am Main 1994.